

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 53.

Freitag, den 7. Juli 1826.

Napoli di Romania.

Die Zitadelle von Napolì di Romania kann sowohl wegen ihrer günstigen Lage auf einem hohen Berge, mit äußerst schwierigem Zugang, als auch durch die, seit Anfang des Kriegs dort gemachten Arbeiten, als unbezwinglich angesehen werden; sie ist das Gibraltar von Griechenland. Diese Festung beschützt sehr wirksam die untere Stadt, welche sich bis an das Ufer des Meeres erstreckt, und deren Wälle wieder aufgerichtet wurden. Außerdem ist der Platz noch mit sehr zweckmäßigen Befestigungen umgeben, welche unter Leitung des Obersten Fabvier errichtet wurden, und mit einer furchtbaren Artillerie besetzt sind. Auf einem sich ins Meer erstreckenden Vorsprung befindet sich ein Fort aus dem grauen Alterthum, welches noch heute der Thurm von Palamedes genannt wird, und dessen Feuer, mit demjenigen mehrerer neuerrichteten Batterien, den Eingang des Hafens vertheidigt, den wohl keine feindliche Flotte so leicht angreifen wird.

Das Leben der Menschen in summarischer Hinsicht.

Es sollen nach Berechnungen der Gelehrten zuverlässig auf unserer Erde ungefähr 800 Mill. Menschen

leben. Nimmt man nun an, daß 30 Jahre ein Menschenalter ausmachen, so müßten in diesem Zeitraume 800 Mill., in 1 Tage 73,000, stündlich 3044, und in jeder Minute ungefähr 51 Menschen sterben und geboren werden. Mit jedem Pulschlage tritt fast ein Sterbefall und ein Geborenwerden ein. —

Hauptzüge zu dem Bilde eines guten Gesellschafters.

Wenn man sich bei vielen Tausenden, oder auch nur bei Einigen empfehlen will, so kommen uns Natur, Kunst und Wissenschaft unter glücklichen Umständen zu Hülfe. — 1. Die äußere Schönheit der Person, verbunden mit Anmuth in Mienen und Gebärden, Bewegungen des Körpers, Reden und in den der Sachen angemessenen Formen; 2. die Gabe, gut zu reden; 3. die Gabe, gut zu hören; 4. ein liebendes Herz; 5. Fröhlichkeit, gute Laune, ein Hang, das Vergnügen zu genießen, ein Frohsinn, der es wirklich empfindet; 6. die Gabe, wenig mit sich, viel mit Andern beschäftigt zu seyn; 7. die Gabe, Niemanden sich mit seinem Ich aufzudringen; 8. Dienstfertigkeit, Offenheit und Geradheit; 9. Unermüdlichkeit und Geduld; 10. Geschicklichkeit und Gewandtheit in allerlei Künsten; 11. Gastfreiheit und Freigebigkeit; 12. Gerechtigkeit und Milde; endlich 13. Stärke und Muth.

G r a f v o n N . * . *

B e s c h l u ß .

In der That stand er auf dem Puncte nach England zu segeln. Sein Schatz betrug in baarem Gelde

6500 Gulden in Gold, außerdem hatte er einen großen Koffer voll verarbeiteten Silbers schon am Bord, ein Paß vom dänischen Consul sollte ihn fördern. Er hatte noch selbst Mittags bei einer Wirthstafel über den Diebstahl gesprochen, und nach einigen Stunden gab er sich selbst als Thäter an. Man hielt ihn für wahnsinnig, und man wäre bey der Meinung geblieben, hätten die gestohlenen Sachen, die er selbst angab, die Muthmaassung berichtigt.

Alle seine Diebstähle waren mit künstlicher Uebersetzung, List und Muth ausgeführt; der letzte war gar außerordentlich. N. mußte über 5 bis 6 Dächer steigen, um durch ein Dachfenster auf den Boden des bestimmten Hauses zu kommen; von da mußte er durch mehrere zu sprengende Thüren 4 Stock tief bis in das Vorhaus und Comtoir dringen. Hier waren Pulte und Cassen aufzubrechen, und da die massive Hausthür und die dicken eisernen Fenster-Gitter unverlezt blieben, mußte er den Weg noch einmal nehmen. Das geschah; weil aber die gestohlene Summe zu groß war, um auf einmal fortgeschafft zu werden, so kehrte N. noch dreimal zurück, um sie in sein Logis zu bringen, wo er auch zum Fenster einsteigen mußte. Weiß man, daß dies alles in drittehalb Stunden geschah; daß die Nachtwachen in Rotterdam vortrefflich sind; daß in dem bestohlenen Hause mehrere Partheien wohnten; daß dessen Inneres ihm durchaus unbekannt war, und er erst in der Küche des zweiten Stocks seine Blendlaterne anzündete: so muß man den Muth, die Geschicklichkeit und das Glück dieses außerordentlichen Diebes bewundern.

Das eigene Geständniß des Schuldigen war vorhanden, das Verbrechen durch tausend Umstände bis zur Evidenz erwiesen, der Proceß ging seinen gewohnten Weg, und das Urtheil mußte seinen Tod aussprechen. Aber vielleicht nie vereinigten sich so viele Bitten, Verzeihung für einen Verbrecher zu erflehen, als für diesen. Selbst die bestohlenen Personen, die außßer äufferste gegen ihn eingenommen waren, vergaßen ihren Verlust, vergaben ihm und baten für ihn. Der dänische Consul Hr. Amaley, der edle menschenfreundliche Baron v. Schubart, dänischer Gesandter, machten officielle Vorstellungen; mehrere angesehene und reiche Männer boten große Summen für sein Leben; zwei der geschicktesten Sachwalter suchten ihn zu vertheidigen — und jeder, der ihn sah, bemitleidete ihn und verwendete sich für ihn.

Aber die Gerechtigkeit war unerbittlich, sie wog Verbrechen und festgesetzte Strafen; die Gesetze dürfen keine Person ansehen, und müssen besonders in einem Handels-Staate streng gehandhabt werden. Die Richter sprachen das Todes-Urtheil aus und weinten!

R. schien seit den ersten Tagen seiner Gefangenschaft aus seinem vorigen Wahnsinne erwacht zu seyn; er beschäftigte sich mit Erinnerungen aus seinem Leben, und that nichts zu seiner Vertheidigung. Als er indessen erfuhr, daß der Gang des Processus sich beschleunigte, versuchte er seine 2 Wächter mit Madera-Wein zu berauschen, und durch den Schornstein sich zu flüchten. Aber er fand ihn, wie er's selbst dem Prediger, der sein Zutrauen gewonnen hatte, gestand, vergittert.

So vergingen Monate nach Monaten, seine Vertheidiger hatten an die letzte Instanz appellirt, aber das Urtheil wurde bestätigt. R. schwankte immer zwischen Furcht und Hoffnung, und das Ungewisse seines Schicksals zehrte an seiner Lebenskraft sichtlich. Er erstarrte, als ihm der Prediger sein Todesurtheil bekannt machte, und wurde ohnmächtig; ja er verfiel von Tage zu Tage mehr und wurde wie ein Schatten, beständig im dumpfen Hinbrüten vertieft, oder im Fieberparoxismus begriffen.

Sein Urtheil erkannte ihm den Strang. Er bat vergeblich für das Schwerdt; auch dieser elende Trost wurde ihm nicht zu Theil. Nun verfiel er in einen innern Wahnsinn, und sein Zustand schien auf den letzten Kampf der Lebenskräfte zu deuten.

Der Tag der Execution war festgesetzt, der Prediger kündigte ihn den Nachmittag zuvor an. Er schien die Nachricht gleichgültig anzuhören, und sprach von andern Dingen, aber so matt, daß man das Ohr an seinen Mund legen mußte, um ihn zu hören. Dennoch dictirte er einen Brief an Miß P. dem Prediger, und bat dann, ihn bis Morgen allein zu lassen.

Der schaudervolle Tag war angebrochen. Als man die Thüre öffnete um ihn abzuholen, da fand man ihn in seinem Blute liegen; er hatte sich mit einer verborgen gehaltenen Lanzette die Kehle abgeschnitten. Auf dem Tische lagen 3 französische Briefe in Versen, worin er diese That zu rechtfertigen suchte. Es ergab sich nachher, daß er schon einmal versucht hatte, mit Opium sich zu vergiften, aber die Dosis war zu schwach.

Die Stunde der Execution hatte geschlagen, und der Pöbel fing an ungeduldig zu werden, und wurde ungestüm, als das Gerede aufkam, man habe den vornehmen Dieb entwischen lassen. Es war keine Zeit zu verlieren, man mußte schleunige Maasregeln nehmen.

Der Halbtodte wurde demnach eilends verbunden, mit reiner Wäsche bekleidet, in sein Bettuch gewickelt und so in den Gerichtssaal getragen, wo ihm die Sentenz vorgelesen werden sollte. Augenzeugen versichern, daß das Schauerhafte dieser Scene unbeschreibbar sei. Feyerlich saß der hohe Rath an der schwarzen Tafel im eben so bekleideten Saale, aber Entsetzen und Mitleid wechselten in jedem Gesichte, als der in seinem blutigen Tuche eingehüllte Verbrecher hinein gebracht wurde. Sein todtenblasses Angesicht, sein zerstreutes, blutbeflecktes Haar, das verwirrt herum hing, die Convulsionen des ganzen Körpers und das Todesröcheln goßen Furcht und Graus über die ganze Versammlung, und ehe die Sentenz verlesen war, verschied der Unglückliche. Man zog ihn dann mit Stricken unter den Armen aufs Schafott, hing ihn pro Forma an den darauf befestigten Pfahl, und begrub ihn nach Mittag in der Stille, den 17. April 1796.

N. war erst 23 Jahr alt, und von außerordentlich einnehmender Figur; sehr feine Züge, schön blaue Augen, ein lichtbraunes Haar rissen Alle hin; dazu ein edler Anstand, jede Bewegung voll Grazie und auch nicht eine körperliche Geschicklichkeit fehlte ihm. — Er sprach deutsch, französisch, englisch gleich gut, holländisch rein und fertig, italienisch und portugiesisch im geringeren Grade, im Griechischen und im

Lateinischen war er bewandert. Seine Kenntnisse in der neueren Geschichte und in der militärischen Mathematik waren ausgezeichnet, außerdem besaß er einen unerschöpflichen Vorrath von Kenntnissen aus allen Wissenschaften, welche den feinen Weltmann bilden.

Alle Beobachter seines Charakters rühmen seine Offenheit, Wahrheit und Herzlichkeit, und seine Kriminalgeschichte (dieser Auszug ist aus den Acten entlehnt) bestätigt dieses Urtheil. — Er war lebhaft, hitzig, leicht aufbrausend, aber bald darauf desto sanfter. Seine Art sich auszudrücken, seine geschriebenen Memoriale an seine Richter sind wahre Meisterstücke des Styls und der Darstellung, und zeigen, daß seine Erziehung ganz vortrefflich gewesen wäre, hätte man den Verstand nicht auf die Unkosten des Herzens angebaut. Das Stückwerk unseres Wissens offenbahrt sich auf den Scheidewegen des Lebens in seiner ganzen Erbärmlichkeit, das durch die Religion gebildete Herz aber, im vollkommenen Glanze der über die Sinnenwelt erhabenen Tugend.

Curiose Berechnungen über Anfang und Ende der Welt.

Der schwärmerische Grübelgeist hat nicht nur das Ende, sondern auch den Anfang der Welt berechnet und darüber lächerliche Resultate bekannt gemacht. Oder wer sollte eine chronologische Tabelle nicht lächerlich finden, die so anhebt:

Jahr der Welt 0.	Monat Septem- ber.	Tag 17.	Begebenheiten. Sprach Gott, es werde Licht.
------------------------	--------------------------	------------	---

Und dazu die Behauptung: daß diese Entstehung

des Lichts am 17. September gegen Abend geschah: nemlich, als es, in Ansehung der asiatischen Halbkugel, wo der erste Mensch wohnen sollte, Abend war. Und ferner: daß Adam im Jahre Null, den 22 September Nachmittags erschaffen worden sei.

Diese und andere Herrlichkeiten sind zu lesen im 2. Bande der Geogenie des preussischen Oberkonsistorialraths J. E. Silberschlag, gedruckt zu Berlin im Jahre 1780. In diesem gelehrten Werke liefert der Verfasser sogar antediluvianische Geburts- und Sterblisten. Die gesammte Menschenzahl betrug, nach seiner Berechnung, an 6000 Mill.; vor Alter gestorben waren etwas über 7 Mill.; in der Sündfluth ertranken 5323 Mill. 381,208. Wer bewundert nicht die Genauigkeit, die sogar die einzelnen Menschen berechnet? Die Dauer der Sündfluth setzt Silberschlag vom 7. November 1656 bis zum 17. Nov. 1657 an. Er kennt auch die Dimensionen und die innern Abtheilungen der Arche Noah's. Unter andern zeigt er, wie nicht nur alle Thiere, die Linné verzeichnet, übrig Platz darin hatten, sondern auch ihr Futter; wie der Mist herausgekriecht werden konnte und wo die Eimer standen. Recht artig logirt er die Sangvögel gerade über den Wohnungen der Familie, und berechnet, wie viel rheinländische Fuß die Arche länger und höher war, als das königl. Schloß in Berlin. Er kennt die Ursachen des moralischen Verderbens, worauf das Strafgericht erfolgte; namentlich die Kainitischen Geiger und Pfeifer, welche von der Musik lebten, in ganzen Banden umherzogen, und sich auch bei den Sethiten hören ließen. Er weiß, wo das Paradies lag: unterhalb Mesopotamien, zwischen dem 33. und 34. Grad Nordbreite, und daß es 18 Meilen lang und 15 Meilen breit war; auch giebt er einen „Situationsplan“ davon. Er liefert eine Zeitberechnung, die so vollkommen ist, daß auch der Eine Tag darin vorkömmt, der bekannte „Sieg des Josua,“ welcher durch ein Wunder so lang als 2 natürliche Tage war.
